

Steindl, Josef

Article

Die Strukturen der österreichischen Wirtschaft nach dem Krieg

Wirtschaft und Gesellschaft (WuG)

Provided in Cooperation with:

Kammer für Arbeiter und Angestellte für Wien

Suggested Citation: Steindl, Josef (2019) : Die Strukturen der österreichischen Wirtschaft nach dem Krieg, Wirtschaft und Gesellschaft (WuG), ISSN 0378-5130, Kammer für Arbeiter und Angestellte für Wien, Wien, Vol. 45, Iss. 2, pp. 291-293

This Version is available at:

<https://hdl.handle.net/10419/333039>

Standard-Nutzungsbedingungen:

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

Terms of use:

Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.

You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.

If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.

Die Strukturen der österreichischen Wirtschaft nach dem Krieg*

Josef Steindl

Der letzte Krieg hat für Österreich wie für viele andere Länder eine Senkung des Lebensstandards und beträchtliche Verluste des Volksvermögens mit sich gebracht. Am nachhaltigsten sind die Verluste an Wohnraum, die bis heute nur zum geringsten Teil wettgemacht sind. Eine üble Auswirkung der Politik des deutschen Imperialismus war die Vernachlässigung der Landwirtschaft (Einschränkung der Anbauflächen, verringerte Qualität des Viehstocks). Dass diese Vernachlässigung der Landwirtschaft bis heute nicht gut gemacht ist, ist allerdings eine Folge der Mängel der Agrarpolitik der Nachkriegszeit. Die Anbauflächen der Vorkriegszeit sind nicht erreicht; die Verwendung von Kunstdünger wurde nicht auf das wünschenswerte Maß gesteigert, sie bleibt sogar hinter dem bescheidenen Ziel des „long-term Programms“ um etwa 25% zurück. Einer der schwersten Mängel ist die ungenügende Einfuhr an Futtermitteln: Sie belief sich im Jahre 1950 auf 272.000 t gegen 564.000 t im Jahre 1937. Andererseits hat die deutsche Kriegswirtschaft für Österreich eine Erweiterung der Industriekapazität mit sich gebracht. Österreich war schon vor 1938 ein industrialisiertes Land, dessen Industrie stark vom Export abhing (etwa 25% der Industrieproduktion wurden exportiert). Seither ist aber die Kapazität stark erweitert worden, so in Roheisen, Aluminium, Stickstoff, Zellwolle, aber auch die Kapazität der Maschinen- und Elektroindustrie ist per Saldo größer als vor dem Krieg. Die Erweiterung der Kapazität war allerdings ungleichmäßig und hat Engpässe bestehen lassen, die nur zum Teil beseitigt werden konnten (Stahl, Blech, nahtlose Rohre). Von größerer Bedeutung ist folgende Erwägung: Die stark erweiterte Kapazität, insbesondere auf dem Eisensektor, kann auf dem Inlandsmarkt keine genügende Ausnutzung finden. Es ist notwendig, dafür Exportmärkte zu finden und, da der Export von rohen und halbfertigen Gütern keine Lösung des Zahlungsbilanzproblems möglich macht, muss das Hauptgewicht auf dem Export von Erzeugnissen der eisenverarbeitenden Industrie liegen. Dafür spricht das Vorhandensein der geschulten Facharbeiterschaft in diesen

* Der Text dürfte 1951 oder 1952 verfasst worden sein.

Branchen, von technischen Talenten und von unausgenutzten Kapazitäten der Maschinen und Elektroindustrie.

Die Realisierung des Zieles der Exporterweiterung der erwähnten Branchen hängt von einer Reihe von Voraussetzungen ab:

1. Der potentielle Absatz für diese Industrien liegt zum großen Teil im Osten. Ohne Osthandel kann der Export unserer Finalindustrie nicht in Gang kommen, da nur im Osten der Bedarf nach diesen Erzeugnissen dringend genug ist, um den Mangel unserer Konkurrenzfähigkeit wettzumachen.
2. Die Finalindustrie braucht nicht nur große, sondern auch stabile Märkte. Nur so ist es möglich, die Fabriken zur Spezialisierung zu bringen, während sie jetzt, um Krisenempfindlichkeit zu vermeiden, eine große Vielfalt von Erzeugnissen machen und kleine Aufträge im bunten Wechsel ausführen. Es ist notwendig, große Aufträge über längere Sicht zu sichern, um eine wirtschaftliche Produktion zu ermöglichen.
3. Die genannten Industrien bedürfen einer regen Entwicklungstätigkeit, um zu reüssieren; es kommt hier auf technische Leistungen an (vergleiche etwa den Jenbacher Dieselmotor), die nur durch langes Studium und Experimentieren möglich werden. Da das ein großes Risiko bedeutet, ist die Voraussetzung dafür wieder, dass eine vernünftige Aussicht auf Absatz besteht.

Während unsere Industrie ihrer Struktur nach auf den Export von Fertigwaren angewiesen ist, ist das Land gleichzeitig in hohem Maße importabhängig (Kohle, Rohstoffe, Nahrungsmittel). Die Schwierigkeit, die nötigen Importe zu beschaffen, steht heute im Mittelpunkt der Wirtschaftspolitik. Zum Teil ist es eine reale Schwierigkeit, bestimmte Waren überhaupt in ausreichenden Mengen zu bekommen. Zum Teil wird die kommerzielle Einfuhr durch die Unterbewertung des Schillings erschwert, der das Äquivalent eines hohen Zollschatzes für die österreichische Industrie und Landwirtschaft bedeutet.

Die oben angedeutete, durch die Struktur der österreichischen Industrie bestimmte Orientierung der Exportpolitik ist bisher im wesentlichen nicht befolgt worden, ja die Verfolgung einer solchen Politik wird durch die vorwiegende Rohstoffausfuhr erschwert, da dadurch zusätzliche Engpässe geschaffen werden.

Im Gegensatz zu den potentiellen Möglichkeiten der österreichischen Industrie steht die Entwicklung des österreichischen Lebensstandards. Die Reallöhne haben den Vorkriegsstand nicht erreicht. Da die darauf bezüglichen Ziffern im Detail unzulänglich sind, soll hier auf die direkte Messung des Konsumniveaus der städtischen Bevölkerung Bezug genommen werden.

Konsum der städtischen Bevölkerung im Jahr 1950 als Prozent von 1937:

Milch (Nichtselbstversorger, pro Kopf)	73%
Butter (Nichtselbstversorger, pro Kopf)	89%
Fleischverbrauch (Wien, pro Kopf)	66%
Obst (Anlieferung nach Wien, pro Kopf)	62%

Die Tendenz dieser Zahlen wird durch Haushaltsstatistiken in Wien und Provinzstädten bestätigt. Dieser Rückgang des Lebensstandards der städtischen Bevölkerung steht im Gegensatz nicht nur zur Entwicklung des Industriepotenzials, sondern auch zur tatsächlichen Steigerung der Produktion, die 1950 immerhin 142% von 1937 erreichte.

Es ergibt sich, dass der Lebensstandard der städtischen Bevölkerung das Friedensniveau bei weitem nicht erreicht hat, dass also die Folgen des letzten Krieges noch nicht überwunden sind, während schon die Vorbereitung eines neuen Kriegs – auf dem Weg über die internationale Preissteigerung und Rohstoffknappheit – der Bevölkerung neue Opfer auferlegt.